

# Hochwasser in Erfurt

Melanie Großmann

Hochwasser sind grundsätzlich Naturereignisse, welche durch menschlichen Einfluss verstärkt, aber auch eingedämmt werden. Aufgrund der geographischen Lage beiderseits der Gera war das Stadtgebiet von Erfurt immer wieder von Hochwasser verschiedenen Ausmaßes betroffen. Eindrücklich zeigen diese Kontinuität die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Einträge unter anderem der TAMBORA-Datenbank. Trotz zahlreicher Versuche, die wiederkehrenden Hochwasser im Stadtgebiet zu vermeiden, gelang dies erst in den 1890er Jahren mit dem Bau des Flutgrabens. Neben den historischen Quellen zu Hochwasserereignissen können einige archäologische Untersuchungen vor allem im heutigen Innenstadtgebiet sowie im Erfurter Westen (das sogenannte Brühl) bestätigen, dass einige Areale wiederholt betroffen waren.

„Erfurt war in der Vergangenheit in viel höheren Maße als heute eine Wasserstadt. [...] Dieser Reichtum an Wasserläufen war zum guten Teil Werk von Menschenhand. Der einzige von der Natur gegebene Wasserlauf war der Hauptfluß der Gera, der sogenannte Breitstrom. Alle anderen [...] sind im Mittelalter künstlich angelegt worden. Zu zweierlei Zwecken brauchte die mittelalterliche Stadt fließendes Wasser: zum Gewerbebetrieb und zur Verteidigung.“<sup>1</sup>

Bezugnehmend auf die Hochwasserereignisse in Erfurt muss zunächst ein kurzer Einblick in die geographische und vor allem hydrologische Situation gegeben werden. Erfurt liegt im südlichen Bereich des Thüringer Beckens, in einer durch die Gera ausgeräumten Mulde (Erfurter Mulde oder Erfurter Becken) vor den nördlichen Ausläufern des Thüringer Walds. Bereits die Ersterwähnung Erfurts (*erphesfurt*, *erphesfurd*) 742 in einem Brief des Missionars Bonifatius an Papst Zacharias mit der Bitte ein Bistum zu gründen, lässt erkennen dass ein bedeutender Ort bestanden haben muss. Besiedlungsspuren unterschiedlicher Art und Intensität reichen bis in die Urgeschichte zurück. Heute ist bekannt, dass sich das frühmittel-

## Geographische und hydrologische Situation

<sup>1</sup> Overmann 1929, 37.

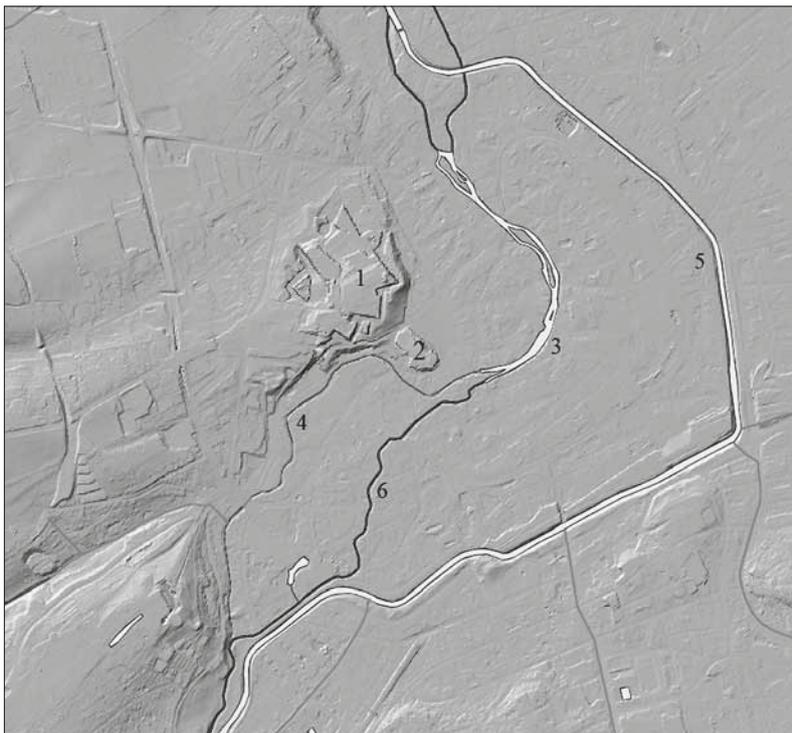


Abb. 1: Erfurt. Digitales Geländemodell. 1: Petersberg; 2: Domhügel; 3: Breitstrom; 4: Bergstrom; 5: heutiger Flutgraben; 6: Walkstrom.

alterliche Erfurt außerhalb des sogenannten Gerabogens (östlich der Gera) an den Furtübergängen entwickelte. Dies bestätigt schon Bonifatius mit der Benennung des Orts bezugnehmend auf die geographische Lage.

Bei der Betrachtung des digitalen Geländemodells (Abb. 1) erscheint das Stadtgebiet relativ eben mit den zwei deutlich sichtbaren Erhebungen des Petersbergs und des Domhügels im Innenstadtgebiet und dem südlichen Anstieg zum Steigerwald. Grabungsergebnisse, hauptsächlich Flächengrabungen, lassen ein präziseres Geländere relief erkennen. Dabei ist die Ermittlung der ursprünglichen Geländeoberkante, im Fall von Erfurt sind dies die auf dem anstehenden Gerakies natürlich eingebrachten Auesedimente, welche im Lauf der Jahrhunderte anthropogenen Eingriffen unterlagen, ausschlaggebend. So zeigten die Ergebnisse der Grabungen am Comthurhof<sup>2</sup>/Augustinerkloster und der Schottenhöfe<sup>3</sup> – beide Untersuchungsflächen liegen außerhalb und direkt östlich des Gerabogens – einen leichten Anstieg des natürlichen Geländes in östlicher Richtung. Vorläufige Berechnungen ergeben beim Comthurhof/Augustinerkloster einen Anstieg von rund 1,5 m, während es bei den Schottenhöfen rund 0,41 m sind. Dabei ist zu beachten, dass das Gelände der Schottenhöfe bereits rund 0,55 m höher liegt als das Gelände des Comthurhofs. Dabei zeigt sich ein direkter Zusammenhang zwischen leichtem Geländeanstieg und Besiedlung<sup>4</sup> in annähernd hochwasserfreien Bereichen.

Heute liegt Erfurt beiderseits der Gera, welche die Innenstadt bogenförmig durchfließt und das Stadtbild prägt. Ihre heute bekannten natürlichen, jedoch anthropogen veränderten und angepassten Läufe sind der Breitstrom, Bergstrom, Walkstrom sowie die Hirschlache.<sup>5</sup> Zusätzlich erscheinen unter anderem die wilde Gera<sup>6</sup> und jüngst der Flutgraben als vollständig künstlich angelegte Wasserläufe; hinzu kommen noch eine Vielzahl an kleinen wasserführenden Gräben und Kanälen, welche heute nicht mehr existieren, aber immer wieder bei Ausgrabungen freigelegt werden.

Während der archäologischen Untersuchungen im Zuge des Neubaus einer Tiefgarage für das Theater im Brühl konnte unter anderem ein Teil der inneren Stadtbefestigung aus dem 12. Jahrhundert freigelegt werden. Des Weiteren fand sich auf der stadtabgewandten Seite ein ehemals wasserführender Graben (Stadtgraben), welcher durchaus zeitgleich mit der Stadtbefestigung angelegt worden sein könnte. Der Befund lässt sich nicht klar datieren, jedoch schneidet er zum Teil eine Aufplanierung aus dem 12. Jahrhundert; er wurde auf eine Länge von 56 m freigelegt und ist von Nordwest nach Südost orientiert. Weiterhin konnte im Lauf der Ausgrabung an der westlichen Grabungsgrenze ein Teil der zweiten Stadtbefestigung aus dem späten Mittelalter dokumentiert werden. Es ist anzunehmen, dass der Graben parallel mit beiden Stadtbefestigungen existierte, bis östlich von diesem ein weiterer Graben angelegt wurde. Dieser wurde auf rund 70 m verfolgt; er erreichte eine Breite von 5,5 m, verbreiterte sich allerdings in östliche Richtung. Wahrscheinlich wurde er mit Wasser aus dem Bergstrom gespeist. Darüber hinaus weist er eine aufwendige Befestigung in Form von Faschinen auf. Die zugehörigen Pfähle wurden 0,7–0,9 m in den Geraschotter<sup>7</sup> eingetieft. Ein Teil der Hölzer wurde durch dendrochronologische Untersuchungen auf 1326 datiert.<sup>8</sup>

Südlich vor dem Stadtgebiet von Erfurt spaltet sich die Gera in mehrere Arme auf (unter anderem der Bergstrom), die das westliche Stadtgebiet (Brühl) durchfließen. Im Innenstadtbereich vereinen sich die Arme zum Breitstrom und durchfließen diese in einem weiten Bogen, spalten sich jedoch im nördlichen Teil der Innenstadt (im sogenannten Venedig) erneut auf und verlassen in getrennten Läufen die Stadt in nördlicher Richtung.

Ursprünglich kam noch die Hirschlache (*Crislacham*) als natürlicher Lauf hinzu, ebenso die Aufspaltung in einen südlichen und nördlichen Bergstrom südsüdwestlich des Domhügels. Der nördliche Arm, der heute nicht mehr existiert, umfloss den Domhügel, lief über den Domplatz

2 Diese Fläche liegt unmittelbar an der Lehmannsbrücke, einem ehemaligen Furtübergang, und zählt wie der Huttenplatz und die Schottenhöfe zu einem sehr frühen Siedlungskern.

3 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), Grabungsdokumentationen Comthurhof/Augustinerkloster 2000 und Schottenhöfe 2009/2010.

4 Die Besiedlung auf den beiden Flächen geht bis in das 8./9. Jahrhundert zurück; beide können als nicht zusammenhängende, wassernahe, frühe Siedlungskerne von Erfurt angesprochen werden.

5 Bereits 1133 werden die Flussläufe „*duos fluvios Geraham et Crislacham*“ namentlich erwähnt und können daher als natürliche Wasserläufe angesprochen werden (Beyer 1889, 8, Nr. 19 [1133 Juni 18]).

6 Ein im 12. Jahrhundert künstlich angelegter Wallgraben für die innere Stadtbefestigung, auch Stadtgraben.

7 Geraschotter oder auch anstehender Gerakies/Kies; darüber liegen die Auesedimente/Auelehme als geologisch wie natürlich jüngste Ablagerung.

8 Sczech 2003, 218–222.



Abb.2: Ausgrabung in der Peterstraße 3. Pfostenreihen, teils mit verkeilten Holzbrettern. Dendrountersuchungen ergaben eine Datierung Ende 11. Jahrhundert (rechte Reihe) und beginnendes 12. Jahrhundert (linke Reihe).

und verließ die Stadt in nördlicher Richtung; der recht kurze südliche Lauf vereinigt sich wieder mit dem Breitstrom. Ob es sich hier um eine natürliche oder künstliche Aufspaltung handelt, ist unklar.<sup>9</sup> Archäologisch konnte dieser Lauf an der Domstraße 1 dokumentiert werden. Des Weiteren fanden sich Reste einer Holzkonstruktion, die der ehemaligen Uferbefestigung zuzuschreiben sind und zeigen, dass im hohen Mittelalter zumindest Kanalisierungsarbeiten vorgenommen wurden.<sup>10</sup>

2001 konnte bei der archäologisch begleitenden Straßenbaumaßnahme zur Neugestaltung der Johannesstraße das ehemalige Flussbett der Hirschlache an verschiedenen Stellen angeschnitten und dokumentiert werden. Teile der Hirschlache fanden sich ebenfalls bei den archäologischen Untersuchungen in den 1980er Jahren am Huttenplatz. Annähernd parallel zur damaligen Leninstraße (heute Johannesstraße) verlaufend wurde an drei Stellen ein als Spitzgraben angesprochener Befund dokumentiert, welcher damals als Befestigungsgraben angesprochen wurde.<sup>11</sup> Nur in der oberen Grabenverfüllung fand sich Fundmaterial aus dem 12. Jahrhundert. Da allerdings das im Jahr 2001 dokumentierte Bett der Hirschlache in der Johannesstraße in einer Flucht mit dem Graben liegt, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Graben ebenfalls um das verfüllte ursprüngliche Bett der Hirschlache handelt. Insgesamt beschrieb ihr natürlicher Lauf einen weiten Bogen (von Westen kommend durch die Neuwerkstraße – Anger – Johannesstraße), ähnlich wie der Breitstrom, und wurde vermutlich im 13. Jahrhundert verfüllt, vielleicht einhergehend mit dem Bau der Stadtbefestigung im 12. Jahrhundert und der Anlage der wilden Gera. Vermutlich zeitgleich mit der Aufgabe/Verfüllung des natürlichen Laufs der Hirschlache wurde dieser vollständig verlegt und diente als künstlich angelegter Gewerbekanal.<sup>12</sup> Die Hirschlache wurde fortan unter anderem in einer hölzernen Rinne über die wilde Gera in die Stadt in ein Klingennetz geleitet. Verschiedene Handwerker ließen sich an ihr nieder, und sie diente als Mühl- und Gerbergraben. Im beginnenden 20. Jahrhundert wurde die Hirschlache verrohrt und schließlich erfolgte 1972 die Entscheidung über die vollständige Stilllegung.<sup>13</sup> Die Wichtigkeit der Hirschlache drückt sich bis heute in der Bezeichnung „Hirschlachufer“ und der Beibehaltung der Flurnamen aus, beziehen sich allerdings auf den künstlichen Lauf.

9 Nitz 2003, 54.

10 Timpel 1999, 206.

11 TLDA, Grabungsbericht Leninstraße-Waldenstraße 1987.

12 Nitz 2003, 52.

13 Klehm 2006.

Im archäologischen Befund zeigt sich, dass bereits frühzeitig die natürlichen Wasserläufe gefasst wurden. Ein sehr frühes Beispiel für Flussregulierung konnte bei Ausgrabungen in der Peterstraße 3 (bekannt als Mühlenstandort der Frohne-Backhaus-Mühle), unmittelbar westlich vom

#### *Flussregulierung/Uferbefestigung*

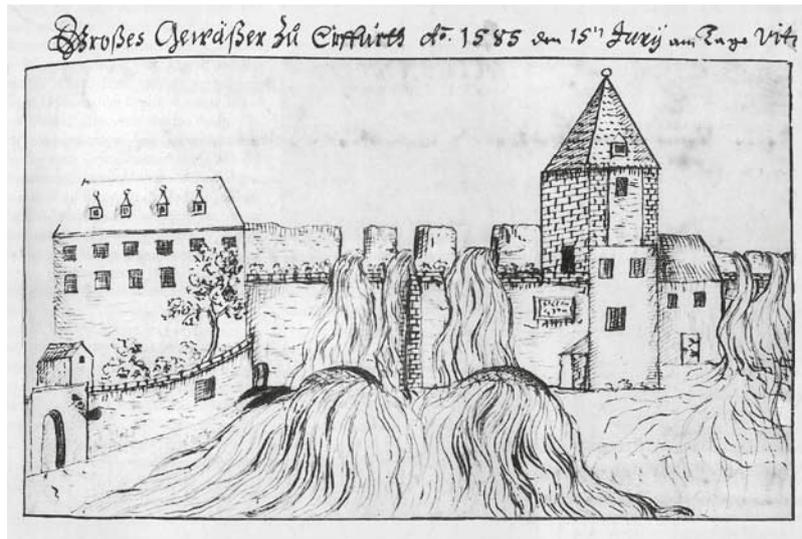


Abb. 3: Darstellung des Hochwassers vom 15. Juni 1585. Links neben dem Turm ist die Gedenktafel für das Hochwasser von 1374 zu erkennen (Zeichnung von Samuel Fritz).

Domberg und direkt parallel zum heutigen Bergstromverlauf, erfasst werden. Neben den Fundamentresten, die zu den Um- und Ausbauphasen des Mühlengebäudes gehören, konnten zahlreiche Befunde dokumentiert werden, die mit der direkten Nutzung des Bergstroms im Zusammenhang stehen. Dabei fand sich unter anderem eine Vielzahl an gut erhaltenem organischem Material. Insbesondere ist eine Menge an Pfosten, Staken, Brettern sowie Flechtwerk zu nennen. Mehrheitlich sind die Staken, die meist zu Stakenreihen zusammengefasst wurden, und ein Teil der Pfosten der mittelalterlichen Befestigung des Bergstroms zugehörig. Die meisten der geborgenen Hölzer konnten durch Dendrountersuchungen datiert und eine chronologische Abfolge erstellt werden. Dabei stellte sich heraus, dass die fast parallel zum Bergstrom verlaufenden Pfostenreihen eine Datierung in das Ende des 11. Jahrhunderts und des beginnenden 12. Jahrhunderts zulassen (Abb. 2).<sup>14</sup> Es kann sicherlich davon ausgegangen werden, dass die Flussregulierung oder -einfassung nicht als alleiniges Ergebnis des Beginns des Mühlenbaus zu betrachten ist.

### Quellen zu Hochwasserereignissen

<sup>14</sup> Sczech 2015, 275–279.

<sup>15</sup> 1144, (1342), 1433, 1485, 1488, 1491, 1494, 1496, 1498, 1529, 1539, 1551, 1552, 1560, 1565, 1573, 1576, 1579, 1582, 1592, 1601, 1605, 1609, 1610, 1614, 1619, 1620, 1651, 1751, 1752, 1763, 1784, 1789, 1790, 1795, 1799 (TAMBORA-Datenbank – The climate and environmental history collaborative research environment [www.tambora.org]).

<sup>16</sup> „Anno Domini MCCCXLII. Fuit tanta inundacio aquarum in Erphordia in die Braxedis virginis, ut nemo in runcino equitare posset, et destruxit longas temetes Erphordie, pontem ante valvam Sancti Augustini, Sancti Iohannis ante Kramphentore“ (Cronica S. Petri Erfordensis Moderna III 1899, 375).

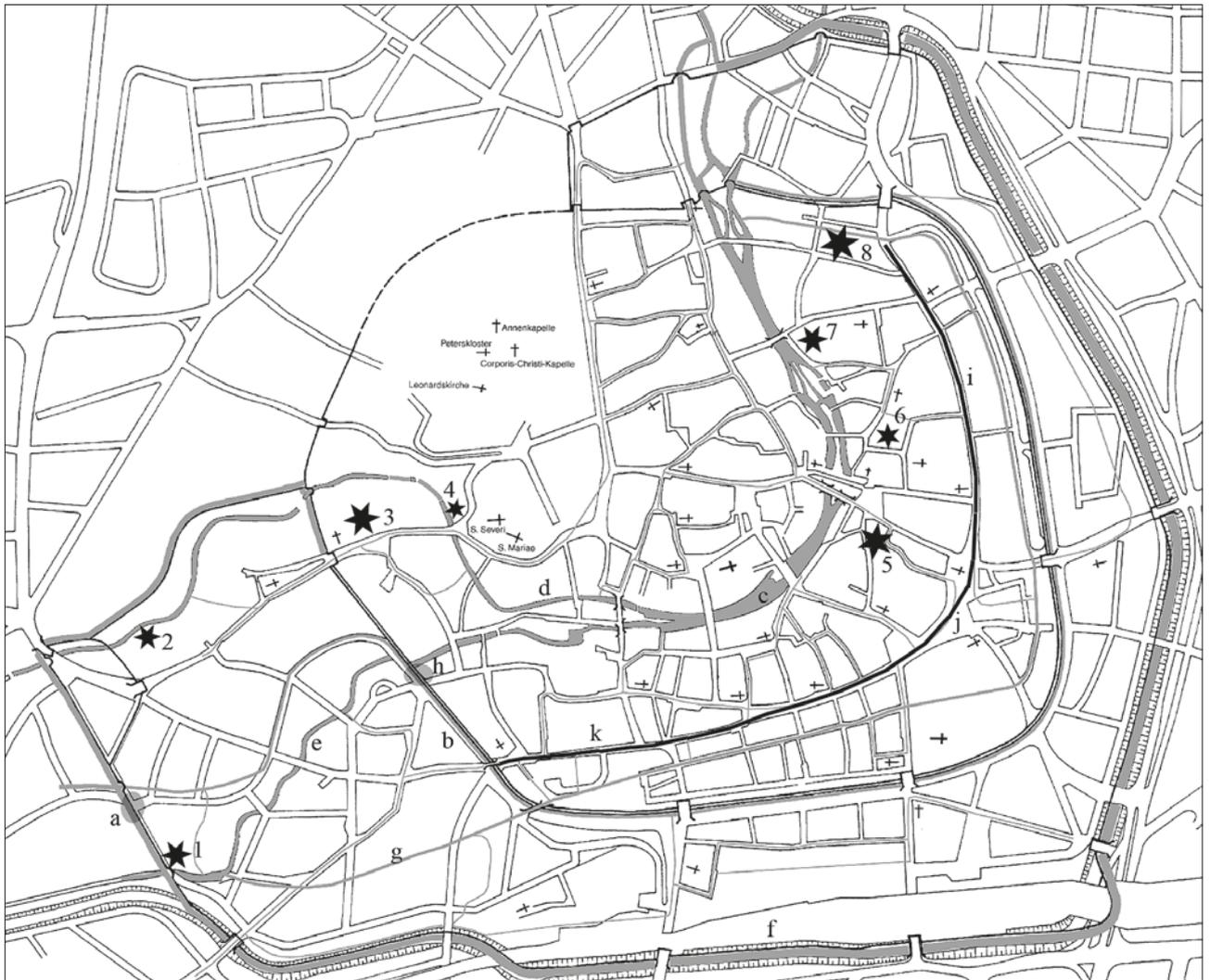
<sup>17</sup> Bei Sanierungsarbeiten an der Stadtmauer im Bereich Rosswehr wurde die Gedenktafel entnommen; sie befindet sich heute im Angermuseum Erfurt. Die am Brühler Garten eingesetzte Tafel ist eine Kopie. Die Inschrift lautet: „Anno domini MCCCXXVIII feria sexta ante dominica estomihhi fuerat magnum diluuium aquarum hujus terre“.

<sup>18</sup> Deutsch/Pörtge 2018, 26f.

<sup>19</sup> Stadtarchiv Erfurt (StA), Berichte und Polizeiakten, unter anderem von 1585, 1827, 1843, 1846, 1851, 1871, 1882 und 1890.

Es gibt zahlreiche urkundliche Überlieferungen, welche von immer wiederkehrenden Hochwassern verschiedenen Ausmaßes und Ursprungs berichten. Sicher ist davon auszugehen, dass nur die größten und verheerendsten ihren Platz in den Quellen fanden. Erwähnungen finden sich kontinuierlich von 1144 bis 1799.<sup>15</sup> Auch fand die sogenannte Magdalenenflut von 1342 Einzug in die Chroniken.<sup>16</sup> Dabei wird von der Zerstörung einiger Brücken berichtet. Allerdings ist anzumerken, dass es erst durch Konrad Stolle mit den Memorialen der Thüringisch-Erfurtischen Chronik ab 1477 zeitgenössische Quellen gibt. Oft berichten die Quellen, dass im Erfurter Brühl zumeist die größten Schäden durch Überschwemmung auftraten.

Aufgrund der geographischen Lage Erfurts ist davon auszugehen, dass es trotz der Flussregulierungen mindestens einmal jährlich (zum Beispiel Schneeschmelze, Unwetter, Starkregen) zu Überschwemmungen verschiedener Intensitäten kam. Neben den historischen Quellen gibt es zum Gedenken an das Hochwasser vom 6. Februar 1374 eine Gedenktafel an der Außenseite der inneren Stadtbefestigung im Brühler Garten.<sup>17</sup> Allerdings gibt es an der Tafel keinen Hinweis auf die erreichte Wasserhöhe. Nach Deutsch ist dies thüringenweit die älteste bekannte Hochwasserinschrift.<sup>18</sup> Darüber hinaus finden sich im Stadtarchiv Erfurt detaillierte Berichte und Akten der Polizeiverwaltung über Hochwasserereignisse aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei wurden allgemein die Pegelstände an Brücken und Schleusen gemessen wie auch Wasserstände in Straßen, Gassen, Kellern und Höfen (teils mit Hausnummer).<sup>19</sup>



Sehr eindrücklich stellt Samuel Fritz das Hochwasser vom 15. Juni 1585 dar (Abb. 3). Die Zeichnung zeigt die Außenseite der inneren Stadtbefestigung mit der eben genannten Hochwassergedenktafel im Brühler Garten. Merkwürdig ist, dass das Wasser aus der Stadt kommend über die Befestigung strömt. Da die Gera durch das Brühl in die Innenstadt fließt, ist bei der Darstellung davon auszugehen, dass die befestigte Innenstadt vollständig überflutet war. Sicher wirkt sich die Stadtbefestigung negativ auf den Wasserabfluss aus, ebenso kann mitgeführtes Treibgut, je nach Intensität des Hochwassers, den Durchlauf durch die Befestigung verringern. Dies erklärt allerdings nicht die dargestellte Situation, skizziert aber den katastrophalen Zustand während eines Hochwassers.

Bei archäologischen Ausgrabungen schlugen sich, je nach Intensität jüngerer Bodeneingriffe (wie Keller oder Aufplanierungen) Überschwemmungen immer wieder im archäologischen Befund nieder. Es muss allerdings hinzugefügt werden, dass es sich bei den Ausgrabungen ohne Ausnahme um Rettungsgrabungen oder Baubegleitungen handelt und daher Befunde wie Schwemmschichten meist nur grob skizziert wurden. Nachfolgend werden einige Grabungen besprochen (Abb. 4), beginnend im Erfurter Westen (Brühl).

Sehr eindrücklich zeigten sich Überschwemmungen 2018 bei der Grabung an der ehemaligen Kartäusermühle.<sup>20</sup> Der Mühlenstandort liegt ganz im Westen des Stadtgebiets und ist seit 1291 urkundlich belegt. Die Grabungsfläche lag direkt nördlich vom sogenannten Walkstrom. Bereits

Abb. 4: 1: Kartäusermühle; 2: Radegundenstraße; 3: Mainzerhofplatz/Tiefgarage vor Theater im Brühl; 4: Peterstraße; 5: Kaufmännerstraße/Pilse; 6: Schottenhöfe; 7: Comthurhof/Augustinerkloster; 8: Huttenplatz; a: Schutzturmschleuse; b: Verlauf innere Stadtbefestigung mit vorgelagertem Graben; c: Breitstrom; d: Bergstrom; e: Walkstrom; f: heutiger Flutgraben; g: Hirschlache (künstlicher Lauf); h: Standort Gedenktafel für die Überschwemmung von 1374; i: Johannesstraße (vormals Leninstraße); j: Anger; k: Neuwerkstraße.

#### *Hochwasserereignisse im archäologischen Befund*

<sup>20</sup> Sczech 2019, 146–154.



Abb. 5: Kartäusermühle. Schwemmpakete an der Nordnordost-Grabungsgrenze (Ausschnitt).

beim maschinellen Abtiefen der Fläche fiel auf, dass das gesamte Areal mit einer fast homogenen Schicht abgedeckt war, welche eine Mächtigkeit von bis zu 1,6 m hatte (Abb. 5). Die ältesten Befunde, unter anderem eine Kulturschicht, welche nicht flächig erhalten war, und vier Grubenhäuser, reichen bis in die römische Kaiserzeit. Zu den Grubenhäusern zugehörige Laufhorizonte fehlen. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den mittelalterlichen Befunden (Grubenhäuser, Siedlungsgruben und verfüllte Gräben). Auch hier konnten keine zugehörigen Laufhorizonte dokumentiert werden, es haben sich lediglich die im anstehenden Kies eingetieften Befunde erhalten. Am eindrucklichsten zeigten sich die diversen Schwemmschichten in einem Kellerprofil (Abb. 6) an der südöstlichen Grabungsgrenze. Der Keller selbst kann als Nebengebäude des eigentlichen Mühlengebäudes angesprochen werden und datiert baugeschichtlich in das 14. Jahrhundert, das geborgene Fundmaterial ist jünger. Nach Abbruch des Kellers oder des Gebäudes wurde flächig (auch über die Mauerkronen ziehend) ein Paket aus Flachziegeln eingebracht, darunter lassen sich mindestens sieben Hochwasserereignisse fassen. Die Schwemmpakete zeigen, dass der Keller nach den Ereignissen nie beräumt wurde. Entweder ist das Gebäude/Keller nie fertiggestellt oder der Keller aufgegeben worden, aber das Gebäude wurde weiter genutzt. Das Fundmaterial aus den Schwemmschichten spricht für Überschwemmungen im 15./16. Jahrhundert. Oberhalb des eingebrachten Flachziegelpakets bis ca. 0,6 m unter heutiger Geländeoberkante konnten weitere Schwemmschichten gefasst werden, ebenfalls tief der Keller in mehrere Schwemmpakete ein.

Nach Abschluss der Grabung und Ausräumen der Baugrube der zukünftigen Bebauung konnten unterhalb des irrtümlich als anstehenden Kies angesprochenen Befunds weitere Schwemmschichten beobachtet werden, die stratigraphisch vor die römische Kaiserzeit einzuordnen sind.<sup>21</sup>

Ein fast identisches Bild zeigte sich bei der Ausgrabung in der Rade-gundenstraße, etwas weiter Richtung Norden gelegen. Auch hier konnten nur die im anstehenden Kies erhaltenen Eintiefungen der Befunde aus dem Mittelalter dokumentiert werden, daneben fand sich direkt auf dem Kies aufliegend eine Kulturschicht der römischen Kaiserzeit. Das Schwemmpaket, welches sich bis knapp unter die Geländeoberkante zog, erreichte eine Mächtigkeit von rund 1,2 m und kann in das 15./16. Jahrhundert datiert werden.<sup>22</sup>

Das Fehlen sämtlicher Laufhorizonte oder Oberflächen der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters werden als Folge mehrerer Überschwemmungen gedeutet. Darüber hinaus ist aufgrund der Mächtigkeit der Schwemmschichten zu erkennen, dass spätestens ab dem Hochmittel-

21 TLDA, Grabungsbericht „Wohnen am Walkstrom“ 2019.  
22 Szezech 2013, 129.



Abb. 6: Kartäusermühle. Kellerprofil mit eingebrachten Schwemmschichten an der südöstlichen Grabungsgrenze.

alter keine Besiedlung dieser Flächen stattfand. Deutlich konnte dies bei der Kartäusermühle beobachtet werden, hier fehlen auch aus jüngerer Zeit sämtliche Nutzungshorizonte, da die Schwemmpakete bis knapp unter die heutige Geländeoberkante reichten. Naheliegend ist die Nutzung des Geländes als Garten für das Mühlengebäude.<sup>23</sup>

Etwas anders verhält es sich im direkten Innenstadtbereich. Auch hier konnten bei zahlreichen Ausgrabungen und Baubegleitungen (Domstraße, Domplatz, Domplatz/An den Graden und allgemein Grabungen am Bergstrom) Schwemmschichten dokumentiert werden. Allerdings erreichten diese lange nicht die Mächtigkeiten der Schwemmpakete aus den oben genannten Grabungen im Erfurter Brühl. So konnte bei Grabungen am Comthurhof, unmittelbar östlich der Gera an der Lehmannsbrücke liegend, neben einer Vielzahl von Befunden direkt auf dem Auelehm eine 5–15 cm starke Kiesschicht dokumentiert werden. Diese wurde vom Ausgräber als eine frühmittelalterliche Überschwemmung angesprochen.<sup>24</sup> Ein ähnliches Bild zeigte die Grabung Kaufmännerstraße/Pilse. Dabei konnte eine über große Bereiche der Grabungsfläche ziehende 0,25 m starke Schwemmschicht aus abgelagerten Kieselsteinen beobachtet werden. Diese wurde stratigraphisch in einen Zeitraum zwischen der Schnurkeramik und der römischen Kaiserzeit eingeordnet.<sup>25</sup>

Trotz der zahlreichen Hochwasser im archäologischen Befund ist eine chronologische Einordnung meist schwierig, da sich einzelne aufeinanderfolgende Hochwasser schwer voneinander differenzieren lassen und nur wenig datierbares Fundmaterial geborgen werden konnte. Dennoch ist eine relativchronologische Datierung möglich.

Ende des 15. Jahrhunderts wurde im Zuge der Stadterweiterung ein zweiter Stadtmauerring mit vorgelagertem Wassergraben (Stadtgraben/Festungsgraben) angelegt. Die Gera fließt an drei Stellen durch die Befestigung in die Stadt, am Brühler Tor (Bergstrom), an der Kartäusermühle (Walkstrom) und als Gera an der Schutzturmschleuse, unweit der Kartäusermühle. Die Schutzturmschleuse wurde als Bestandteil der äußeren Stadtbefestigung errichtet. Sie diente zur Regulierung der Wassermenge in die Stadt, ebenso konnte das vor der Stadtbefestigung liegende Gebiet im Fall eines Angriffs unter Wasser gesetzt werden. Vorgefundene Steinmetzzeichen am heute noch sichtbaren unteren Bereich und der Vergleich mit anderen Gebäuden in der Stadt datieren den ursprünglichen Bau auf das Ende des 15. Jahrhunderts. Ein Neu- oder Umbau der Schleuse erfolgte 1631 aus verteidigungstechnischen Gründen durch das schwedische Militär.<sup>26</sup> Dennoch kam es, wie aus den diversen Quellen

#### *Hochwasserschutzmaßnahmen*

<sup>23</sup> TLDA, Grabungsbericht „Wohnen am Walkstrom“ 2019.

<sup>24</sup> Böhme 2000, 37.

<sup>25</sup> TLDA, Grabungsbericht Kaufmännerstraße 2006, 2.

<sup>26</sup> Düsterdick 2009, 207–213.

ersichtlich, bis in das 19. Jahrhundert weiterhin zu Überschwemmungen. Spätestens im beginnenden 19. Jahrhundert mit der Übergabe Erfurts in preußische Administration erfolgte der Ausbau der Stadt zur Festung. Im Hinblick auf die permanente Hochwassergefahr schränkten die Anlagen die Abflussmenge ein.

Bereits in den 1820er Jahren gab es erste Bittgesuche der durch Hochwasser geschädigten Bürger und es wurde eine Kommission eingesetzt, welche zu dem Schluss kam, dass das Gewässernetz der Stadt nicht ausreichte, die Wassermengen geregelt abzuführen. Ihre Idee war, das Wasser über den Festungsgraben abzuleiten und zusätzlich einen Flutkanal außerhalb der Festungsanlagen zu realisieren. Letzteres wurde aufgrund fehlender Gelder ausgesetzt, aber es konnte eine Schleuse errichtet werden, die eine geregelte Wassermenge in den Festungsgraben zuließ, welche sich jedoch als unzureichend herausstellte.<sup>27</sup> Nach weiteren Überschwemmungen wurde schließlich 1857 Regierungs- und Baurat Hermann Th. R. Wurffbain<sup>28</sup> mit der Erstellung eines technischen Gutachtens beauftragt und er reichte 1864 ein Plan zum Hochwasserschutz ein. Er sah noch keinen Neubau eines Grabens vor, sondern die Ableitung des Wassers durch die wilde Gera und den Festungsgraben. Allerdings schloss die preußische Militärverwaltung bis 1869 eine Nutzung des Festungsgrabens aus. Erst 1871 konnte das erste Wurffbainische Projekt mit einer Wasserabflussmenge von 1700 Kubikfuß pro Sekunde (rund 48 m<sup>3</sup>/s) in den Festungsgraben in Teilen umgesetzt werden, bis die preußischen Behörden 1873 den Festungsstatus der Stadt aufhoben. In den folgenden Jahren entstanden zwei weitere Wurffbainische Projekte, welche den Ausbau des Festungsgrabens mit einer Abflussmenge von 3500 Kubikfuß (rund 99 m<sup>3</sup>/s) und 7000 Kubikfuß (rund 198,2 m<sup>3</sup>/s) Wasser beinhalteten. Trotz wiederkehrender Hochwassergefahr lehnte Stadtbaurat Spielhagen aus Kostengründen den Ausbau ab und sprach sich für eine Zuschüttung des Festungsgrabens und Regulierung der wilden Gera aus. Zeitgleich wurde der Bauassistent Haenschke durch Oberbürgermeister Richard Breslau bis 1886 mit der Weiterentwicklung (vollständiger Ausbau des Festungsgrabens zum Flutgraben und Zuschüttung der wilden Gera) des Wurffbainischen Projekts beauftragt.

Schlussendlich stimmte die Stadtverordnetenversammlung 1887 dem Bau des Flutgrabens zu.<sup>29</sup> Der Bau selbst begann erst 1890 und dauerte acht Jahre.<sup>30</sup> Das verheerende Hochwasser von November 1890, bei dem eine Durchflussmenge von 250 m<sup>3</sup>/s erreicht wurde, verzögerte die Weiterführung der bereits begonnenen Ausschachtungsarbeiten und erforderte Anpassungen des Projekts, da der Graben nur für eine Abflussmenge von 200 m<sup>3</sup>/s ausgelegt war.<sup>31</sup> Da zu diesem Zeitpunkt die wilde Gera ein Verkehrshindernis darstellte, wurde diese nach Vollendung des Flutgrabens vollständig zugeschüttet<sup>32</sup> und an ihrer statt die heute vierspürige Ringstraße (heute Juri-Gagarin Ring), welche die Innenstadt fast umschließt, angelegt. Als Verfüllmaterial dienten die ehemaligen Festungswälle.<sup>33</sup> Finanziert wurde der Flutgraben unter anderem aus dem Entfestigungsfonds von 1880 (auch Stadterweiterungsfonds). Dieser bezog seine Einnahmen durch den Verkauf des ehemaligen Festungsgeländes, mit den Geldern wurden zum Beispiel Festungsanlagen rückgebaut, Straßen und Plätze umgestaltet und auch der Bau des Flutgrabens finanziert.<sup>34</sup> Der Flutgraben hat eine Gesamtlänge von 5,4 km und umfasst fast vollständig das Stadtgebiet. Für seinen Bau wurde rund eine halbe Million Kubikmeter Erdreich umgesetzt;<sup>35</sup> die Gesamtkosten beliefen sich auf 1 691 542,84 Mark.<sup>36</sup> Um es mit den Worten von Wiegand wiederzugeben: „mit dem Bau des Flutgrabens und der Zuschüttung der Wilden Gera ist ein Werk geschaffen worden, dessen Wert für die Entwicklung Erfurts nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Die jahrelangen Kämpfe um die Verwirklichung des Projektes lassen aber auch erkennen, daß der Kommunalpolitiker nicht auf Jahre, sondern auf Jahrzehnte planen muß.“<sup>37</sup>

27 Wiegand 1958, 167.

28 1804–1889, Königlich Preußischer Geheimer Regier- und Baurat.

29 Wiegand 1958, 168–174.

30 StA Erfurt: 1-2/681-2545, 1-2/681-2546 (Dokumente zur Bauausführung Flutgraben).

31 Wiegand 1958, 176.

32 StA Erfurt 3/130-0,47. Die Kosten für Brückenbau, Kanalisierungsarbeiten und Zuschüttung der wilden Gera lagen bei 306 784,88 Mark.

33 Wiegand 1958, 177.

34 Gutsche 1989, 282. StA Erfurt 1-2/930-9788: „5. Die Kosten des unter Benutzung der alten Wallgräben hergestellten Flutgrabens zu tragen, d. h. da diese Kosten zunächst im Wege der Anleihe aufgebracht wurden, den Betrag derselben mit rund 1.700.000 Mark den Anleihefonds allmählig zu erstatten.“

35 Vockrodt 2015, 146.

36 Wiegand 1958, 178 (Ausbau Festungsgraben und Zuschüttung der wilden Gera); StA Erfurt 3/130-0, 47.

37 Wiegand 1958, 178.

Zeitgleich mit diesem Bau wurde „das größte Brückenbauprogramm in der Geschichte der Stadt Erfurt ausgelöst“ und insgesamt zwölf Brücken (drei Fußgängerbrücken, neun Straßenbrücken) errichtet.<sup>38</sup>

Am Beispiel von Erfurt zeigt sich, wie naturräumliche Bedingungen die Entstehung und Entwicklung des Orts beeinflussen können. Das heutige Aussehen der Erfurter Altstadt ist geprägt durch den bogenförmigen Lauf der Gera, dem Breitstrom sowie dem Lauf des Flutgrabens. Ausgrabungen zeigten, dass spätestens ab dem 11. Jahrhundert mit anthropogenen Eingriffen in das Gewässernetz zu rechnen ist. Diese erscheinen zum Beispiel in Form von Uferbefestigungen (ein sehr frühes Beispiel zeigte sich in der Peterstraße 3), aber auch in der Anlage künstlicher Wasserläufe und Kanäle, und der Aufgabe einzelner, unter Umständen als natürlich anzusprechender Wasserläufe. Heute existiert ein Teil dieser Wasserläufe nicht mehr. Aufgrund der naturräumlichen Situation war das (heutige) Stadtgebiet permanenten Hochwasserbedrohungen ausgesetzt. Deutlich zeigt sich dies in der Vielzahl an schriftlichen Überlieferungen sowie im archäologischen Befund. Dabei stechen besonders die Ausgrabungen an der Kartäusermühle und der Radegundenstraße hervor. Hier konnten Schwemmpakete von insgesamt 1,6 m und 1,2 m dokumentiert werden, allerdings ist eine Differenzierung und Datierung einzelner Schwemmschichten äußerst schwierig.

Bereits im 15. Jahrhundert mit der Anlage des äußeren Stadtbefestigungsrings wurde im Westen von Erfurt die Schutzturmschleuse eingerichtet, diese diente zur Wasserregulierung in die Stadt. Aber erst die Entfestigung der Stadt 1873, die Bittgesuche betroffener Bürger und der Entfestigungsfonds sowie die Weitsicht des damaligen Oberbürgermeisters Richard Breslau realisierten den Bau des Flutgrabens in den 1890er Jahren. Seitdem blieb und bleibt (!) das Erfurter Stadtgebiet von Überschwemmungen verschont.

### *Zusammenfassung*

38 Der Flutgraben, 2006.

Melanie Großmann M.A.  
melaniegrossmann84@gmx.de

## Quellen

- Chronica S. Petri Erfordensis moderna, in: Holder-Egger, Oswald (Hrsg.): Monumenta Erphesfurtensia Saec. XII. XIII. XIV (Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editi). Hannover/Leipzig 1899, 117–389.
- Beyer, Carl: Urkundenbuch der Stadt Erfurt, Bd. 1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 23). Halle 1889.
- Stadtarchiv Erfurt (StA):
- 1-2/681-2545, 1-2/681-2546 (Bauausführung Flutgraben).
  - 1-2/930-9788 (Entfestigungsfonds).
  - 3/130-0 Jahrgang 1902 („Durchführung des Umflutprojekts und Umbau der Schmidtstädter Brücke“ – Gesamtkosten).
  - 5/100/20, BL 236-237, 5/100/45, BL 601-602, 1-2/681-6038, 681/3085 (Berichte und Polizeiakten).
- Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), Grabungsberichte und Dokumentationen:
- Grabungsbericht Kaufmännerstraße, VG 06/26, 2006, Manuskript.
  - Grabungsbericht „Wohnen am Walkstrom“ (Kartäusermühle), VG 17/99, 2019, Manuskript.
  - Grabungsdokumentation Schottenhöfe; VG 09/228, 2009/2010. Grabungsdokumentationen Comthurhof, FST 267, 2000, Manuskript.
- Stecher, Horst: Grabungsbericht über die Rettungsgrabung Neubauobjekt Leninstraße-Waldenstraße, FST 136 und 140, 1987, Manuskript.
- www.tambora.org (The climate and environmental history collaborative research environment, Freiburg).

## Literatur

- Böhme, Manfred: Stadtarchäologische Untersuchungen im Comthurhof von Erfurt; in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 5, 2000, 37–42.
- Deutsch, Matthias/Pörtge, Karl-Heinz: Hochwasser in Thüringen. Hochwassermarken und Hochwassergedenksteine (Schriftenreihe der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie 117). Jena 2018.
- Düsterdick, Volker: Steinmetzzeichen an der Schutzturmschleuse; in: Stecher, Horst: Steinmetzzeichen in Erfurt (Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte 4; Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 5). Berlin 2009, 207–214.
- Der Flutgraben, ein Jahrhundertbauwerk (Veröffentlichungen der Landeshauptstadt Erfurt, Stadtverwaltung, Tiefbau- und Verkehrsamt). Erfurt 2006, Faltblatt.
- Gutsche, Willibald: Geschichte der Stadt Erfurt. Weimar <sup>2</sup>1989.
- Klehm, Michael: Die Mühlen an der Hirschslache; in: Stadt und Geschichte, Sonderheft 7, 2006, 8–11.
- Nitz, Thomas: Stadt – Bau – Geschichte. Stadtentwicklung und Wohnbau in Erfurt vom 12. bis zum 19. Jahrhundert (Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte 2). Berlin 2003.
- Overmann, Alfred: Erfurt in zwölf Jahrhunderten. Eine Stadtgeschichte in Bildern. Erfurt 1929.
- Sczech, Karin: Bericht über stadtarchäologische Untersuchungen im Jahre 2002; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 64, N. F. 11, 2003, 203–229.
- Sczech, Karin: Stadtarchäologischer Bericht über das Jahr 2012; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 74, N. F. 21, 2013, 125–146.
- Sczech, Karin: Stadtarchäologischer Bericht über das Jahr 2014; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 76, N. F. 23, 2015, 267–288.
- Sczech, Karin: Stadtarchäologischer Bericht über das Jahr 2018; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 80, N. F. 27, 2019, 143–162.
- Timpel, Wolfgang: Bericht über stadtarchäologische Untersuchungen im Jahre 1998; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 60, N. F. 7, 1999, 189–210.
- Vockrodt, Hans-Jörg: Erfurt, Brücken der Gründerzeit; in: Bautechnik. Zeitschrift für den gesamten Ingenieurbau 92, 2015, 144–151.
- Wiegand, Fritz: Der Flutgraben, einer der grössten Wasserbauten der Stadt Erfurt; in: Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt 2, 1958, 166–178.

## Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: © GDI-Th, verändert durch M. Großmann
- Abbildung 2: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), U. Kaiser
- Abbildung 3: Stadtarchiv Erfurt, 5/100-42 Bl. 155
- Abbildung 4: TLDA, verändert durch M. Großmann
- Abbildung 5 und 6: TLDA, M. Großmann